

Des Tigers scharfe Krallen

Dario Fo im Volkshaus

Boe. Das Theater des italienischen Dramatikers Dario Fo lebt von verschiedenen Elementen. Zum einen ist da die deutliche Verwurzelung in der Tradition der Commedia dell'arte und zum anderen die Bezugnahme auf aktuelle politische und gesellschaftliche Problemstellungen. Unterschieden werden sollte auch zwischen Fo als Autor von Stücken, die von Theatern in aller Herren Ländern gespielt werden, und Fo als Interpret seiner eigenen Texte. Ihn selbst auf der Bühne zu erleben, zu sehen, welch spielerischen Umgang er mit den eigenen Worten pflegt, mag auch als Schlüssel zum Verständnis dieses Autors dienen.

Nach Zürich gekommen ist Dario Fo – hier war es, wo 1971 erstmals ein Auslandgastspiel auf den Italiener aufmerksam machte – mit drei Einmannstücken. Den Auftakt bildeten am vergangenen Sonntag «Storia di una Tigre» und «Il primo miracolo del Bambino Gesù», die beide am Dienstag abend nochmals zu sehen sein werden. Am Mittwoch folgt dann «Mistero buffo». Den beiden ersten kurzen Stücken stellte Fo jeweils einen erläuternden Prolog voran, den der Schriftsteller Peter O. Chotjewitz – er hat unter anderem zusammen mit Helga Jungblut das Vorwort zur deutschen Ausgabe von «Morte accidentale di un anarchico» verfasst – simultan übersetzte. Schon die Einleitung zur «Storia di una Tigre» zeigte Fo als ironisch-bissigen Komödianten, der es versteht, auf die Begebenheiten eines Ortes, hier Zürich, sowie die Reaktionsweisen des Publikums einzugehen.

Die Erläuterung, wie es zu dieser Geschichte kam, war wie diese selbst durchmischt von wirklichkeitsnaher Beschreibung und der in der dichterischen Freiheit begründeten Überhöhung, der Setzung wohlüberlegter Akzente. Eine Fabel, wie es diese im revolutionären China angesiedelte Geschichte der Tigerin ist, wird so zur Parabel, in der sich unsere Gesellschaft widerspiegelt. Fos Bühnenspiel lebt von der Sprache, der Mimik und der Bewegung gleichermassen.

Durch den konsequent als Stilmittel eingesetzten norditalienischen Dialekt betont er die von ihm stets in den Vordergrund gestellte Suche nach Authentizität, nach Volksnähe. Ein einfacher chinesischer Bauer kann demnach halt einmal seine Tigergeschichte nicht in einer ausgesuchten Hochsprache erzählen. Ebenso gezielt und überzeugend setzt Fo als Schauspieler sein Gesicht und seinen Körper ein. Den schwarzverhangenen Bühnenraum füllt er aus, schickt sich an, die Begrenzung zum Zuschauerraum hin aufheben zu wollen. Immer wieder blickt er ins Publikum, spricht es an, fordert es nach der Pause gar auf, mit den Sitzreihen noch mehr nach vorne zu rücken.

«Il primo miracolo del Bambino Gesù» stützt sich auf die apokryphischen Evangelien ab. Fo erzählt, wie das Kind Jesus, um von seinen Spielkameraden akzeptiert zu werden, aus Ton geformten Vögeln Leben einhaucht und das Spiel der Kinder im Endeffekt auf der Welt keinen Platz hat. Mit diesem Text greift Dario Fo auf unmittelbare Weise die Kinderfeindlichkeit unserer Tage einerseits und indirekt die Diskrepanz zwischen dem das soziale Engagement in den Vordergrund stellenden Urchristentum und dem Verhalten der späteren Kirche andererseits auf. Der politische Aspekt findet sich dabei nicht auf einer militanten Ebene, sondern wird in ein burleskes Spiel hineinverwoben, wobei sich gerade hierin die Verwandtschaft zur ursprünglichen, das heisst vom Stegreifspiel heraus sich entwickelnden Commedia dell'arte offenbart.

Es zählt zu den Grundcharakteristiken dieses Theaters, dass die Stücke sich wandeln durch die Arbeit im Team oder wie hier: durch neue subjektive Erfahrungen, die einfließen. Der geschriebene Text stellt also eigentlich nur eine Phase dar. Wenig verwundern konnte so Fos Ankündigung, dass sein berühmt gewordenes, 1969 uraufgeführtes Stück «Mistero buffo» am Mittwoch in einer aktualisierten Fassung zu sehen oder besser wohl: zu erleben sei.